

de analyse van deze rond 1813/1829 secundair verwerkte fragmenten blijkt dat ze in verband staan met de instorting van de middeleeuwse Aegidiuskerk in 1821.

Literatur

Max Geisberg (Bearb.), Die Stadt Münster. Teil 6: Die Kirchen und Kapellen der Stadt außer dem Dom. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 41 (Münster 1941). – **Bernhard Bahnschulte**, Eier und Zweige als Bauopfer. Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 8, 1961, 222–223. – **Alfred Pohlmann/Christine Schedensack**, Ein Gadem in der Marievengasse. Die Geschichte eines Kleinhauses im alten Münster (Münster 2012).

Neuzeit

Das Schusterrondell – ein Eckpfeiler der neuzeitlichen Stadtbefestigung von Lemgo

Johannes Müller-Kissing

Kreis Lippe, Regierungsbezirk Detmold

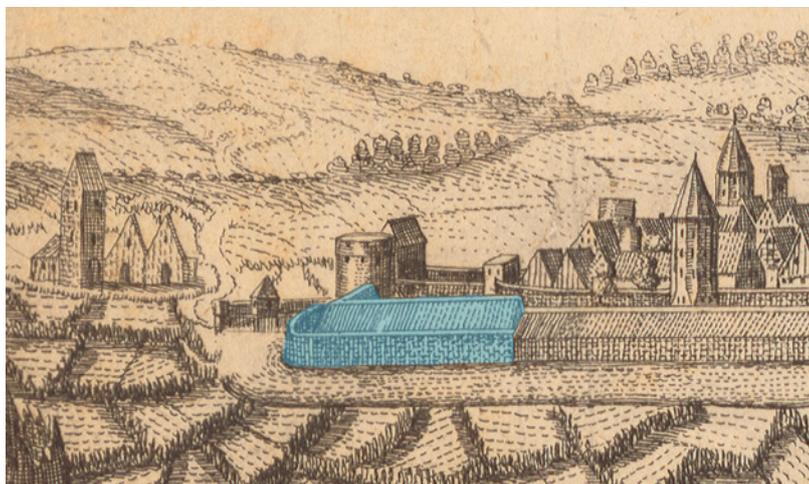
Im Winter 2015 und Sommer 2016 gaben umfangreiche Renaturierungs- und Wasserschutzmaßnahmen im Verlauf der Bega Anlass, große Teile der südwestlichen Stadtbefestigung von Lemgo zu untersuchen. In diesem Bereich bildete der Fluss den Wassergraben der neuzeitlichen Befestigung. Bereits 2009 und 2010 hatte man im Zuge der Bauplanung vier kleinere Sondagen am Hohen Wall durchgeführt. Im Verlauf der archäologischen Betreuung der Bauarbeiten durch das Lippische Landesmuseum Detmold ab 2015 konnte der am besten erhaltene Befestigungsabschnitt der Stadt an mehreren neuralgischen Punkten untersucht werden.

Im Fokus der Grabungen stand das an der südwestlichen Ecke der Stadtbefestigung liegende Schusterrondell, das auf zeitgenössischen Darstellungen – wie sich herausstellte fälschlicherweise – bastionsartig dargestellt wurde (Abb. 1). Mit seiner Artillerie sicherte

es den im Osten anschließenden Hohen Wall sowie den Bäckerwall im Norden. Weitere baubegleitende Untersuchungen wurden am östlich an den Hohen Wall anschließenden Langenbrücker Tor durchgeführt und sollen bis 2018 abgeschlossen sein. Aus diesem Grund sei an dieser Stelle lediglich erwähnt, dass schon nach derzeitigem Wissensstand die bisherigen Theorien zum Aufbau des Langenbrücker Tors einer Revision bedürfen. Auch der Graben des östlich an das Langenbrücker Tor anschließenden Lindenwalls war von den Bauarbeiten betroffen. Der versumpfte Wassergraben wurde bis zu einer Tiefe von 1 m ausgebaggert. Die Sohle des an Böschung und Gegenböschung mit Lehm ausgekleideten Grabens lag allerdings tiefer, weshalb hier der Erkenntniszuwachs eher gering ausfiel.

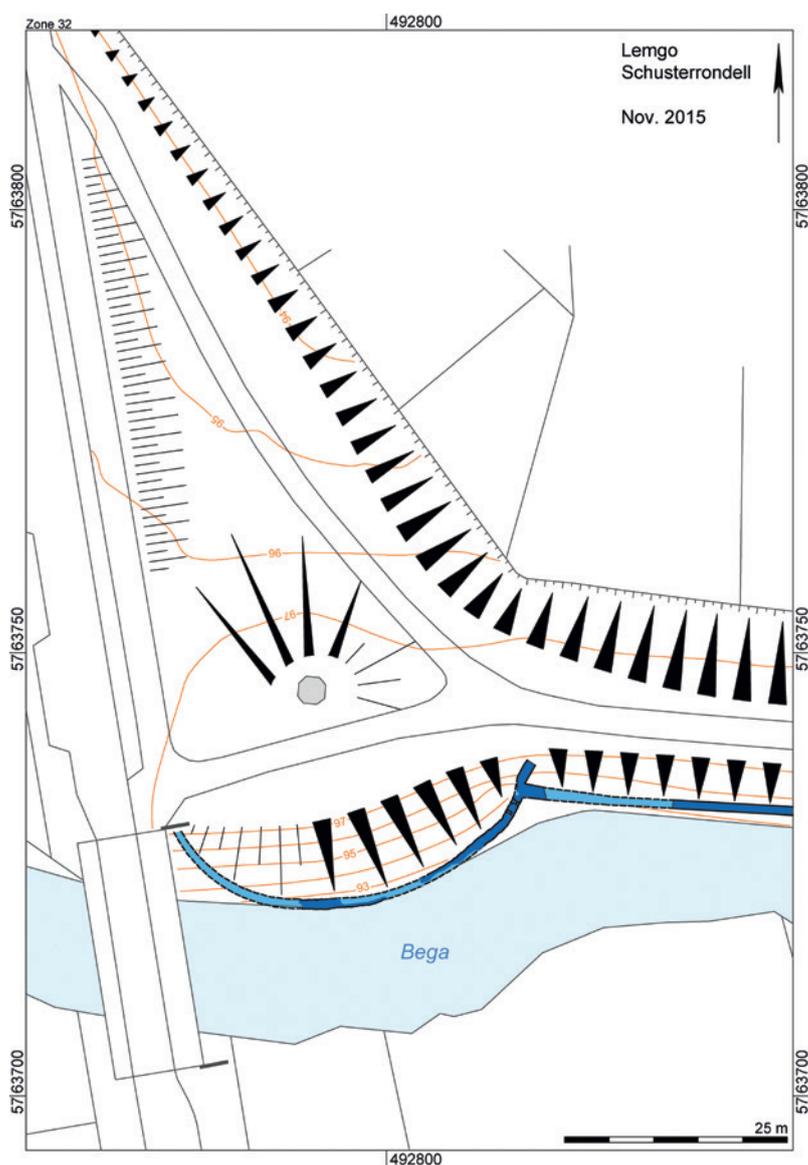
Einen ersten Einblick in die Baugeschichte des Stadtbefestigungsabschnitts Hoher Wall – Schusterrondell geben die Archivalien. Einem Briefwechsel zwischen dem Stadtrat und dem Baumeister ist zu entnehmen, dass im April 1584 elf Maurer und Knechte am Hohen Wall mit der Arbeit an der Kurtine begannen. Die Leitung hatte Baumeister Hermann Wulff (1535 bis verm. 1599) inne, der maßgeblich an mehreren Lippischen Schlossbauten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mitwirkte. Der turnusgemäß im darauffolgenden Jahr zum städtischen Wallmeister gewählte Ludolf Crosmann (nachweisbar 1560 bis 1600) arbeitete bereits an den Vorwerken des Langenbrücker Tores, weshalb davon ausgegangen werden muss, dass der Hohe Wall 1584 fertiggestellt wurde. Er bestand aus einer 1 m starken Hangstützmauer, hinter der ein Erdwall auftragte.

Abb. 1 Ausschnitt der von Elias Lennep 1663 angefertigten Stadtansicht Lemgos. Das Schusterrondell wird fälschlicherweise bastionsartig dargestellt. Vermutlich sollte die Stadtbefestigung moderner wirken (Grafik: Lippische Landesbibliothek Detmold).



Kurioserweise richtete sich die Mauerstärke nicht nach fortifikatorischen Maßgaben. In einer Rechnung Hermann Wulffs wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Mauer so ausgeführt werden sollte, dass sie dem Erd- druck des Walles standhalten könne. Hierzu veranschlagte der Baumeister 300 Fuhren Steine. Als Baumaterial dienten Sandsteine und Grauwacke aus verschiedenen Steinbrüchen der Umgebung. Die Höhe der Mauer mit etwa 2,5 m über dem Wasserspiegel war so ausgelegt, dass sie Angreifern ein Hindernis bot und schwer mit Artillerie zu treffen war. Der restliche, etwa 3 m höher aufragende Wallkörper bestand aus Erde und war für den Beschuss mit Kugeln unempfindlich, ebenso wie die Brustwehr, die ausgehend von Vergleichsbeispielen vermutlich ebenfalls aus Erde bestand. 1599 wurden Sicherungs- und Umbaumaßnahmen an den südlichen Stadtbe- festigungen vorgenommen, von denen auch ein 2010 geborgener Buchenpfahl aus dem Randbereich des Fundaments herrühren könnte, der das Fälldatum 1599 ergab (Nockemann 2011).

Der Bauzeitpunkt des Schusterrondells lässt sich mithilfe der Daten zum Hohen Wall ebenfalls fassen, da beide Bauwerke miteinander im Verbund errichtet wurden. Hinzu kommt das Zeichen eines namentlich nicht be- kannten Steinmetzens, das aufgrund mehrerer Vergleichsbauwerke in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert wird. Das Rondell be- saß einen Durchmesser von gut 40 m (Abb. 2). Sein nordwestlicher Teil ist durch die Engel- bert-Kämpfer-Straße und Planierungsarbeiten stark gestört, die Rettungsgrabung konzen- trierte sich jedoch baubedingt auf den deut- lich besser erhaltenen Süden und Südosten, der für die Wasserschutzmaßnahmen weichen musste. Der Fuß des Rondells war mit einer 1 m starken Mauer eingefasst. Im unteren Be- reich bestand sie aus sauber gearbeiteten Quadern, die zusätzlich mit Eisenklammern gesichert worden sind. Vermutlich sollten so größere Schäden durch die direkt auf die Mauer treffende Bega verhindert werden. Dies ist umso wahrscheinlicher, da besonders im Winkel zwischen Wall und Rondell, auf den die Strömung direkt traf, die größten Steine verbaut wurden. Oberhalb des Hoch- wasserbereichs wurden kostengünstigere, an- nähernd rechteckige Bruchsteine vermauert. Reste von Flächenputz fanden sich im Bereich des Quadermauerwerks, oberhalb fehlten je- doch sämtliche Hinweise auf das ursprüngli-



che Aussehen der Fassade (Abb. 3). Aus einem Beschwerdebrief des Baumeisters Wulff vom Mai 1584 geht hervor, dass eine irrtümlich am Hohen Wall begonnene Streichwehr bereits teilweise verputzt gewesen sei, was sich mit den Ergebnissen des Schusterrondells deckt. Deswegen auf einen Flächenputz auf der ge- samten Kurtine zu schließen, ist fraglich, aber durchaus möglich. Hinterfüllt wurde die Mau- er mit dem Erdrich des Rondellkörpers, wo- bei sich in ihrem direkten Umfeld Steinab- schläge und Mörtelreste ausmachen ließen. Der Erdkörper des Rondells – wie auch der des Walles – bestand aus lehmigem Material, in dem sich wenige Streuscherben aus dem Mit- telalter und der frühen Neuzeit fanden. Da das nahe Umland südlich der Stadt zum Leid- wesen der Lemgoer Bürgerschaft aus sumpfi- gem Boden bestand, muss das Material aus größerer Entfernung zur Baustelle transpor-

Abb. 2 Gesamtplan des Schusterrondells. Im Osten schließt der gut erhaltene Hohe Wall (ehemals Schuhmacherwall) an das Rondell an, im Norden der stark verflachte Bäckerwall (Vorlage: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Müller-Kissing; Umsetzung: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).

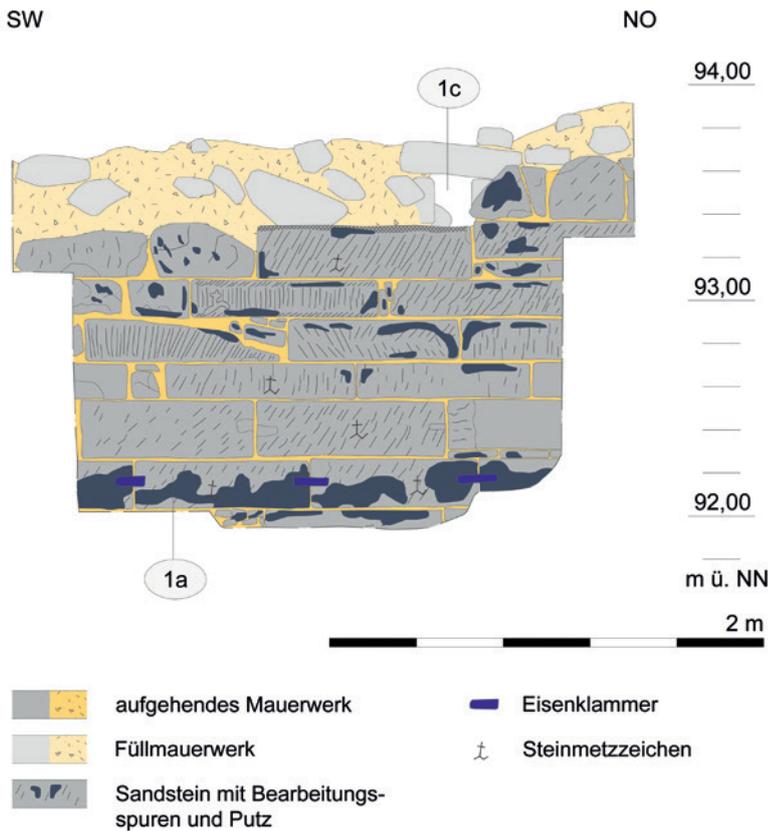


Abb. 3 Ansicht der Außenschale der Rondellmauer mit der Drainageöffnung (Bef. 1c) (Vorlage: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Müller-Kissing; Umsetzung: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).

Abb. 4 Blick auf die Flankierungsposition und den Hohen Wall entlang in Richtung Langenbrücker Tor. Rechts neben dem Halbmeterstab liegt die Drainageöffnung, links neben der Scharte beginnt die Mauer des Hohen Walles (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Müller-Kissing).



tiert worden sein. Vermutlich verzichtete man im Innenbereich auf ein Gerüst und nutzte stattdessen den langsam wachsenden Erdkern als Baufläche. An der Außenseite hingegen wurde ein Gerüst verwendet, wie einige zuge-setzte Rüstlöcher zeigen.

Während die Kurtine des Hohen Walls noch in ihrer ursprünglichen Höhe erhalten war, hatte man die Böschungsmauer des Rondells zu einem unbekanntem Zeitpunkt bis zum Fluss hinab abgetragen. Lediglich im Anschlussbereich zum Wall hin fanden sich noch Reste des aufgehenden Mauerwerks auf etwa 8 m Länge. Eine Überraschung war eine auf Grabenniveau errichtete Plattform für ein Geschütz im Bereich des Mauerwinkels. Sie bestand aus einer mindestens 0,3 m mächtigen Kalkmörtelplatte, in die große Sandsteine eingelegt waren. Die ebene Oberfläche bildeten kleine Sandsteinplatten. Die hier eingesetzte Waffe – wahrscheinlich ein leichtes Geschütz – bestrich aus einer schmalen Scharte mit sanduhrförmigem Grundriss den Graben (Abb. 4). Von einer weiteren Grabung musste leider abgesehen werden, da die Baufirma Teile der zu untersuchenden Fläche abbaggerte und anschließend mit Beton übergoss. Trotz dieser Umstände konnte festgestellt werden, dass es sich bei der Flankierungsposition um eine in den Rondellkörper versenkte Anlage handelte. Der Zugang muss von hinten oder seitlich erfolgt sein. Da diese Bereiche nicht gefährdet waren, wurden hier keine Untersuchungen durchgeführt. Um die Entwässerung zu gewährleisten, wurde 0,7 m neben der Scharte eine Drainageöffnung auf Bodenniveau in die Mauer gesetzt. Sie besaß eine Breite von 0,20 m und eine Höhe von 0,25 m.

Zu einem durch Funde nur grob in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts einzugrenzenden Zeitpunkt wurde die Geschützstellung verfüllt. Vermutlich verzichtete man zugunsten eines einheitlich starken Rondellsockels auf die Erhaltung der kleinen Geschützstellung. Im unteren Bereich der Füllung und direkt auf dem Laufhorizont fanden sich Reste aus dem Alltag der Festungsbesatzung: ein annähernd vollständig erhaltener, aber stark zerscherbter, grün glasierter Grapen mit Tü-lengriff und Reste eines zweiten größeren Grapens mit brauner Glasur (beide aus lokaler Produktion) sowie Reste von Tonpfeifenstie-len (Abb. 5). Hinzu kam ein Herforder Körtling, der zwischen 1565 und 1567 geprägt wurde.

Für die Umbauarbeiten bieten sich die 1620er- bis 1640er-Jahre an, da im Zuge des Dreißigjährigen Krieges vermehrt Arbeiten an den Befestigungen vorgenommen wurden. Die einzige klare Nennung des Schusterrondells erfolgt 1627. In diesem Jahr versuchte der Lemgoer Festungskommandant Rembert

de Wrede vergeblich, den Magistrat davon zu überzeugen, die Brustwehren auf dem Schusterrondell wieder instand setzen zu lassen. Größere Arbeiten an den gesamten Befestigungen sind für den Sommer 1645 verzeichnet, die durch den Kommandanten Johann Casimir von Leuning initiiert wurden. Hierfür mussten laut einer Rechnung täglich 50 Lemgoer Bürger an deren Erhalt und Ausbau arbeiten.

Gut erhaltene Erdrondelle sind in Deutschland selten, weshalb der Teilabriss des Schusterrondells aus wissenschaftlicher Sicht zu bedauern, aus wasserbautechnischer Sicht aber nicht zu umgehen war. Andererseits boten die Maßnahmen Gelegenheit dazu, diesen Befestigungsabschnitt eingehend zu untersuchen.

Summary

Prompted by construction work, the State Museum of Lippe carried out investigations on the post-medieval city fortifications of Lemgo in the winter months of 2015/2016. The construction of the so-called Schusterrondell was dated to around 1584 and a period of alteration that had coincided with the Thirty Years War was identified. The excavations in the other areas of the fortifications are expected to be completed in 2018.

Samenvatting

Tijdens bouwwerkzaamheden in de winter van 2015/2016 heeft het Lippische Landesmuseum onderzoek verricht naar de nieuwetijdse vestingwerken van de stad Lemgo. Hierbij is vastgesteld dat in 1584 een aanvang is gemaakt met de bouw van het Schusterrondell



en dat dit rondell in de dertigjarige oorlog is verbouwd. In 2018 zullen de opgravingen afgerond worden.

Literatur

Karl Meier, Die Festung Lemgo. Mitteilungen aus der Lippischen Geschichte und Landeskunde 24, 1955, 90–114. – **Karl Meier**, Geschichte der Stadt Lemgo. Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 9 = Lippische Städte und Dörfer 1 (Lemgo 1962). – **Otto Gaul**, Schloß Brake und der Baumeister Hermann Wulff (Lemgo 1967). – **Hartwig Neumann**, Festungsbau-Kunst und -Technik (Augsburg 2000). – **Guido Nockemann**, Neue Befunde an der renaissancezeitlichen Festungsanlage von Lemgo am Langenbrücker Tor. Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, 2011, 207–211. – **Udo Hopf**, Schloss und Festung Grimmenstein zu Gotha 1531–1561 (Gotha 2013).

Abb. 5 Im Bereich des Laufhorizontes der Geschützplattform freigelegter grün-glasierter Grapen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Höhe 12,0 cm, Breite max. 12,5 cm (Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold/J. Ihle).

Ausgebacken – frühneuzeitliche Backöfen in Dortmund-Wambel

Neuzeit

Kreisfreie Stadt Dortmund, Regierungsbezirk Arnsberg

Sebastian Senczek

An der Lueckestraße im Dortmunder Ortsteil Wambel machte die geplante Neubaumaßnahme auf einer alten Hofstelle archäologische Sondierungen erforderlich. Auf Veranlassung der Dortmunder Denkmalbehörde untersuchte die Firma archaeologie.de dort eine Fläche von ca. 1932 m². Wambel liegt am Nordrand

des westfälischen Hellwegs, unmittelbar östlich der alten Reichsstadt Dortmund und gehörte seit dem 13. Jahrhundert zur Grafschaft Dortmund. Seit diesem Zeitraum begegnet in der Schriftlichkeit auch ein »Haus Wambel«. Der Ort war stets von einer agrarisch-bäuerlichen Struktur geprägt, die sich erst im Zuge